

B I L D U N G S C H W E I Z

ZEITSCHRIFT DES LCH

2/2003



Guter Zweck mit Lerneffekt

- Schweizer Schulklassen sammeln Millionen, doch nützt das auch der Schule?

«Kindergärtnerin nur Teilzeitjob»

- Bundesgericht empört Freiburgs Kindergarten-Lehrpersonen

Guten Schultag!

«Geschlechtsspezifische Merkmale sind beispielsweise Körpergrösse oder Kraft, nicht jedoch Intelligenz oder geistige Fähigkeiten sowie psychische oder zwischenmenschliche Fähigkeiten.» – Wir zitieren hier nicht etwa einen fortschrittlichen Anthropologen des 19. Jahrhunderts, sondern das Urteil des Schweizerischen Bundesgerichts vom 8. Oktober 2002 betreffend Lohnklage der Kindergarten-Lehrpersonen des Kantons Freiburg. Im Übrigen bestätigten die Richterinnen und Richter einerseits das Recht des Staates, seine Angestellten mies zu entlohnen (Freiburger Lehrpersonen inkl. Kindergarten liegen 20 Prozent unter dem nationalen Durchschnitt). Er darf nur Frau und Mann für gleichwertige Tätigkeit nicht unterschiedlich mies bezahlen. Andererseits erklärte das Gericht Freiburger Kindergärtnerinnen aufgrund ihres Pensums «faktisch» zu Teilzeitbeschäftigten, die sich – falls ihnen an einem existenzsichernden Lohn gelegen sei – ja eine zusätzliche Arbeit suchen könnten (Bericht Seite 7).

Unsere oberste Instanz hat die Freiburger Kindergärtnerinnen enttäuscht, aber sie hat auch auf einen interessanten Punkt hingewiesen. Das Pensum der Lehrpersonen ist weitgehend unhinterfragt an den Bedürfnissen einer Klasse der jeweiligen Schulstufe orientiert. Das mag sich im Einzelfall und übers Jahr gesehen mit einer Norm-Arbeitszeit von 42 Wochenstunden decken. Die Regel dürften aber Abweichungen nach unten oder nach oben sein. Während die Abweichung nach unten (wie bei den Freiburger Kindergärtnerinnen) voll lohnwirksam ist, bleibt jene nach oben in der Regel «Privatsache». Immer mehr Lehrpersonen arbeiten Teilzeit, weil sie ein Vollpensum mit (nun auch bundesgerichtlich anerkannten) 50 Wochenstunden nicht leisten wollen oder können. Damit entlasten sie letztlich den Arbeitgeber von der Pflicht, Arbeitsbedingungen zu schaffen, die nicht nur Kraftmenschen und Selbstausbeutern ein Hundertprozent-Pensum ermöglichen.

Die Freiburger Lehrpersonen beziehungsweise ihr Berufsverband LDF haben sich zurzeit nicht nur mit einem unangenehmen Gerichtsurteil auseinander zu setzen, sondern auch mit rigorosen Sparplänen ihrer Kantonsregierung. Sie wehren sich energisch. Wir wünschen ihnen Glück und Erfolg.

Heinz Weber

Inhalt

Aktuell

- 5 St.Gallen: Keine schnelleren Schulausschlüsse
- 5 Basel-Stadt reformiert die Reform
- 5 Nachrichten
- 7 «Kein Teilzeitjob» – Freiburger Kindergärtnerinnen wehren sich

Sammlungen

- 10 Der gute Zweck mit Lerneffekt

Aus dem LCH

- 15 Brigitte Koch-Kern: Was tut eine Lehrerin, wenn sie gerade keine Ferien hat?
- 15 Neu auf der LCH-Homepage
- 20 PEZA: Weiterbildung in Afrika – und wie weiter?

Objets trouvés

- 22 C'est le directeur qui dirige

Bildungsnetz

- 25 TV-Websites: Alles auf Empfang!

Magazin und Rubriken

- 16 LCH-Dienstleistungen
- 23 Magazin, Termine, Hinweise
- 29 Bildungsforum, Impressum
- 31 Vorschau

Rufnummer

- 31 «Die Gedanken sind frei...»

Titelbild: Sternsinger, unterwegs für doppelt guten Zweck
Foto: Peter Larson

Schüleraustausch Motivierend

Etwa 5500 Schülerinnen und Schüler aus 280 Klassen mit 521 Lehrkräften und Begleitpersonen nahmen am Austauschprojekt Exchange.02 im Rahmen der letztjährigen Expo teil. Jede angemeldete Klasse aus der Expo-Region (Bern, Freiburg, Jura, Neuenburg, Waadt) wurde einer anderssprachigen Partnerklasse in einem Nicht-Expo-Kanton vermittelt. Wie die Verantwortlichen in einer Mitteilung unterstreichen, bot das Projekt zahlreichen Lehrpersonen erstmals Gelegenheit, einen Austausch zu organisieren. Von diesen «Neulingen» gedenken rund 57 Prozent weitere Austauschaktionen zu unternehmen.

Deutschland Nürnberg ruft

600 Aussteller und 70 000 erwartete Besucherinnen und Besucher machen die Bildungsmesse 2003 in Nürnberg (31.3.–4.4.) zum «Zentralen Forum Deutschlands für die Bildung in all ihren Aspekten», schreiben die Organisatoren (www.bildungsmesse.nuernberg.de).

Keine schnelleren Schulausschlüsse

Das besondere Betreuungsprogramm für untragbare Schüler im Kanton St. Gallen scheint sich zu bewähren.

Als die St. Galler Regierung vor etwas mehr als einem Jahr Pläne zur Schaffung eines speziellen Internats für untragbar gewordene Schülerinnen und Schüler bekannt gab, setzte landesweit eine Kontroverse über Sinn und Unsinn einer solchen Einrichtung ein. Mittlerweile liegen über die «Besondere Unterrichts- und Betreuungsstätte» (BUB) im Kantonalen Jugendheim Platanenhof in Oberuzwil erste praktische Erfahrungen vor. (Ausgeschlossene Schülerinnen werden in Oberuzwil nicht aufgenommen, sie werden in einem ähnlichen Heim für Mädchen in Altstätten SG untergebracht.)

Statt den 40 Jugendlichen, mit denen man ursprünglich gerechnet hatte, sind seit dem 1. Februar 2002 im Platanenhof nur gerade acht aufgenommen worden. Mit ein Grund für die relativ geringe Zahl an Eintritten dürften die hohen Unterbringungskosten von 350 Franken pro Tag und Person

sein. Diese werden je zur Hälfte von der jeweiligen Schulgemeinde und vom Kanton getragen.

Die Befürchtung, dass durch die neu geschaffene Einrichtung schneller von der Möglichkeit eines Schulausschlusses Gebrauch gemacht werde, sei klar widerlegt worden, betonte die zuständige Regierungsrätin, Karin Keller-Sutter, anlässlich einer Medienorientierung. Über die Heimeinweisung kann nicht der Schulrat, sondern muss die zuständige Vormundschaftsbehörde entscheiden.

Rückkehr kaum möglich

Beim Heimeintritt werden mit jedem einzelnen Jugendlichen klare Ziele festgelegt, die er während der kommenden drei bis maximal sieben Monate erreichen soll. Die Halbwüchsigen würden von den Betreuungspersonen täglich mit Rückmeldungen konfrontiert, wo sie gerade stehen und wie sie sich entwickeln, erzählt Erziehungs-

leiter Hans-Peter Amann. «Auf diese Weise sollen die Jugendlichen wieder einen Massstab dafür entwickeln, was in unserer Gesellschaft gefragt ist.» Zum sozialpädagogischen Erziehungskonzept gehört auch ein Belohnungs- und Bestrafungssystem. Die enge Betreuung werde von den Jugendlichen geschätzt, berichten die Platanenhof-Verantwortlichen. Ziel der Massnahme ist es unter anderem auch, die Heranwachsenden auf einen Schulabschluss oder eine Berufslehre vorzubereiten. Eine Rückkehr nach Programmende in eine Regelklasse ist für die meisten Jugendlichen kaum realistisch, so Hans-Peter Amann, dort seien sie ja nach massiven Vorfällen ausgeschlossen worden. Die meisten BUB-Absolventen verbleiben im Platanenhof oder wechseln in eine ähnliche Institution.

Adrian Zeller

Basel-Stadt reformiert die Reform

Eine «Abkehr von der reinen Lehre der Gesamtschule nach dem Basler Modell» («Basler Zeitung») hat der Regierungsrat des Stadtkantons vorgelegt. Die bisher einheitliche Weiterbildungsschule (WBS) für das 8. und 9. Schuljahr soll ab 2004/2005 in zwei Leistungszüge aufgeteilt werden, um so die als «Restschule» kritisierte Stufe unterhalb des Gymnasiums für stärkere Schülerinnen und Schüler attraktiver zu machen.

Den integrativen Ansatz der in den 90er-Jahren eingeführten Schulreform will man nicht über Bord werfen. Die Leistungszüge sollen «kooperativ» gestaltet werden. Das heisst: Beide Züge werden in den gleichen Schulhäusern geführt, die Lehrkräfte unterrichten in beiden Zügen und die Züge führen gemeinsame Projekte durch. Längerfristig ist geplant, die «förderorientierte integrative Volksschule» in Basel weiterzuentwickeln, unter anderem durch einen abgestimmten Sprachenunterricht vom Kindergarten bis zum Ende der Schulzeit und eine flexible Einschulungsphase.

Während sich viele Lehrkräfte der WBS von den Massnahmen eine dringend nötige Entlastung erhoffen, sind Kolleginnen und Kollegen vor allem der vorangehenden Orientierungsstufe (OS) skeptisch: «Viele Lehrpersonen werden sich mit der Widersprüchlichkeit von Integration versus Selektion auseinander setzen und ihre Identifikation mit der Schule neu überdenken müssen», heisst es in einer Stellungnahme der Freiwilligen Schulsynode (FSS) Basel-Stadt. In die WBS treten rund 55 Prozent der OS-Absolventen ein; 51 Prozent der WBS-Schüler stammen aus nicht-deutschsprachigen Familien.

hw.

Neue Spitze

Auf Mitte dieses Jahres tritt Andreas Basler altershalber als Sekretär der Nordwestschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz (NW EDK) zurück. Zum Nachfolger wurde Walter Weibel gewählt. Weibel ist Leiter der Fachstelle Pädagogik im aargauischen Departement für Bildung, Kultur und Sport.

Das Präsidium der NW EDK wechselte per 1.1.2003 von Regierungsrat Buschor (Zürich) zu Staatsrätin Isabelle Chassot, Erziehungsdirektorin des Kantons Freiburg. Zur NW EDK gehören die Kantone Aargau, Baselland, Basel-Stadt, Solothurn, Freiburg, Luzern, Bern und Zürich.

«Kein Teilzeitjob» – Freiburger Kindergärtnerinnen wollen sich wehren

Die Freiburger Kindergärtnerinnen haben ihren jahrelangen Kampf um mehr Lohn verloren. Mit ihrer Lohnklage, die vor Bundesgericht endete, haben sie zudem ein «Eigengoal» geschossen: Gemäss Urteil aus Lausanne gelten sie nur als Teilzeitbeschäftigte. Doch sie wollen weiter kämpfen.

«Die Frustration der Freiburger Kindergärtnerinnen ist gross», schreiben vier Betroffene in einem Leserbrief in den «Freiburger Nachrichten» und in BILDUNG SCHWEIZ (Nr. 1/2003). Nachdem das Bundesgericht festgestellt hat, weshalb es sich bei der Funktion einer Kindergärtnerin im Kanton Freiburg faktisch um eine Teilzeitstelle handle, seien Erstaunen und Befremden gross. Und: «Das Urteil ist juristisch fragwürdig, weil wir gemäss Vertrag zu hundert Prozent angestellt sind und es nicht den Realitäten am Arbeitsplatz entspricht.»

Maya Egert

Die Leserbriefschreiberinnen wollen als Vollzeitbeschäftigte anerkannt und entlohnt werden und fordern, dass die Präsenzzeit der Kinder im Kindergarten jener der Primarschule angeglichen, der Kindergarten für obligatorisch erklärt und das zweite Kindergartenjahr eingeführt wird. Sollten diese Forderungen nicht erfüllt werden, drohen sie, nur noch vier Tage pro Woche zu arbeiten.

Aufwertung durch Berufsauftrag

Ruth Gauderon, ehemalige Gewerkschafterin, ist mit den Forderungen ihrer Kolleginnen einig. Sie hat als Vorstandsmitglied des deutschfreiburgischen Lehrerverbandes, LDF, dem seit dem Jahr 2000 auch die Kindergärtnerinnen angehören, die Lohnklage von Anfang an mitvertreten. Seit September ist sie nicht mehr im Amt. Eine Nachfolgerin wurde noch nicht gefunden.

«Wir kämpfen weiter», so Ruth Gauderon, «obwohl wir mit unserem jahrelangen Kampf letztlich ein Eigengoal geschossen haben.» Statt mehr Lohn gab es überraschenderweise die Deklassierung zur Teilzeitangestellten – zwar ohne Folgen auf die Sozialleistungen, wohl aber für Status und Image.

Jammern will Ruth Gauderon deshalb nicht: «Resignation bringt nichts. Wir müssen über einen anderen Weg zum

Ziel kommen.» Dieser Weg führe über einen Berufsauftrag für Kindergärtnerinnen: «Wir wollen einen gesetzlich verankerten Auftrag, der uns als qualifizierte Lehrpersonen anerkennt und uns letztlich eine entsprechende Entlohnung bringt.»

Der Berufsauftrag, der Pflichten, Rechte und Arbeitszeit regelt, soll zu einer Aufwertung des Berufs führen. «Viele Leute glauben immer noch, dass wir eine Spielschule oder ein Kinderhütendienst sind», sagt Gauderon. «Sie haben nicht begriffen, dass sich unser Berufsbild markant verändert hat und wir wie Lehrpersonen auch pädagogische Arbeit mit Verantwortung leisten.»

Vor Weihnachten haben die Kindergärtnerinnen eine Petition beim Staatsrat eingereicht, in der sie unter anderem

den Berufsauftrag fordern. Sollte die Antwort negativ ausfallen, planen sie ein «Time-out», eine gemässigte Form von Streik. Dabei wird die Arbeit zwar niedergelegt, die Kinder halten sich aber trotzdem im Kindergarten auf. Während die Kinder beispielsweise von Eltern betreut werden, diskutieren die Kindergärtnerinnen mit Politikern und Behördenvertretern.

Dem zweiten Anlauf für mehr Lohn und Anerkennung sieht Ruth Gauderon zuversichtlich entgegen: «Wir haben dazugelernt. Ein zweites Eigengoal soll uns nicht mehr passieren.»

Jahrelanger Kampf

Der Lohnstreit begann 1994, als rund 200 Kindergärtnerinnen vom Staatsrat mehr Lohn verlangten, weil sie sich dis-



Foto: Peter Larson

Das Berufsbild Kindergärtnerin hat sich markant verändert.

kriminiert fühlen. Der Forderung schlossen sich auch die Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen an.

1997 wurden die Kindergärtnerinnen von Lohnklasse neun in Lohnklasse zehn versetzt. Das genügte ihnen nicht, denn sie wollten höchstens eine Lohnklasse tiefer als die Primarlehrer (also ab Lohnklasse 15) eingestuft sein. Deshalb beschwerten sie sich beim kantonalen Verwaltungsgericht. Nachdem diese Beschwerde vor zwei Jahren abgewiesen wurde, gelangten sie schliesslich ans Bundesgericht.

Auch bei der höchsten Instanz blitzten sie ab. Und – quasi als Dessert – begründete das Bundesgericht noch, weshalb es sich bei der Funktion einer Kindergärtnerin faktisch um eine Teilzeitstelle handle: Während ein Primarlehrer – mit Unterricht, Vorbereitung, Teamarbeit usw. bis 50 Stunden pro Woche arbeite, komme eine Kindergärtnerin nur auf 37,5 Stunden. Also, so das Bundesgericht, dürfe eine Kindergärtnerin entsprechend proportional tiefer als ein Primarlehrer entlohnt werden.

Es sei nicht einzusehen, meinten die obersten Richter, «weshalb es ausgeschlossen sein sollte, dass die Kindergärtnerinnen – sofern sie das wünschen – einer Nebenerwerbstätigkeit im Umfang von 25 Prozent nachgehen». Auch wenn der Unterricht auf beide Halbtage verteilt sei, erscheine es «nicht unmöglich, diesem Stundenplan einen Nebenerwerb von rund zehn Stunden anzupassen».

Unklares Arbeitspensum

«Diese Zahlen sind mir neu», so Ruth Gauderon. Denn: «Obwohl wir gemäss Vertrag nur 20 bis 22 Lektionen unterrichten sollen, ergeben sich tatsächlich nur schon zwei Lektionen mehr durch die Teamarbeit.» Dazu komme beispielsweise die so genannte Auffangzeit, jene fünf halben Stunden vor Unterrichtsbeginn, in denen von der Kindergärtnerin erwartet wird, anwesend zu sein, um die Kinder zu empfangen.

So betrachtet betrage der Unterschied zwischen der Präsenzzeit einer Kindergärtnerin und der eines Primarlehrers nicht wie vom Gericht festgestellt 6,5 Lektionen pro Woche, sondern nur noch 1,5 Lektionen – auf dem Lohnkonto allerdings macht die Differenz rund 20 Prozent aus.

«Den Unterschied von zwei Lektionen sind wir bereit, auszumerzen, wenn wir

«Viele Leute glauben immer noch, dass wir eine Spielschule oder ein Kinderhütendienst sind. Sie haben noch nicht begriffen, dass sich unser Berufsbild markant verändert hat und wir wie Lehrpersonen auch pädagogische Arbeit mit Verantwortung leisten.»

Ruth Gauderon

dafür standesgemäss entlohnt werden», so Ruth Gauderon. Möglich wäre dies durch die Erhöhung der Präsenzzeit um zwei Lektionen. Würde das zweite Kindergartenjahr eingeführt, ergäbe sich für die älteren Kinder die gewünschte erhöhte Präsenzzeit von alleine.

Woher das Geld nehmen?

Nach der Begründung des Bundesgerichtes hat das freiburgische Büro für Gleichstellungsfragen seine Unterstützung angeboten. Offenbar gäbe es genug gute Gründe für bessere Löhne, wäre da nicht die prekäre finanzielle Lage im Kanton Freiburg. Mitte November hat der Staatsrat rigorose Sparmassnahmen angekündigt, für welche die freiburgischen Lehrerverbände öffentlich die Verantwortung abgelehnt haben.

In einem Interview sagte Erziehungsdirektorin Isabelle Chassot: «Die finanzielle Lage wird schwierig werden. Schon kein Rückschritt ist für unsere Schule ein Fortschritt.»

Den Kindergärtnerinnen gegenüber zeigt sie Verständnis: «Ich bin überzeugt, dass Kindergärtnerinnen mit einer Vollzeitstellung eine Vollzeitarbeit mit hoher Professionalität ausüben.» Versprechungen in Bezug auf Lohn oder Berufsauftrag macht Isabelle Chassot aber nicht, sondern signalisiert lediglich Gesprächsbereitschaft: «Wir sind daran, die Fakten zu studieren.»

«Genug diskutiert»

Das Urteil könnte sich im Übrigen als Bumerang für den Freiburger Staatsrat entpuppen. Seit Jahrzehnten liegen nämlich die Freiburger Löhne, laut LDF-Interimspräsidentin Marie-Therese Lottaz, rund 20 Prozent unter dem schweizerischen Durchschnitt, was nun auch das Bundesgericht bestätigt hat.

Die Benachteiligung der Freiburger Pädagogen wirkt sich laut Marie-Therese Lottaz so aus, «dass wir heute eine eigentliche Lehrerflucht erleben.» Jede zweite neu eingestellte Oberstufen-

Lehrperson (Orientierungsschule) sei nicht genügend qualifiziert, und viele Junglehrer sprängen nach zwei, drei Jahren wieder ab. «Bei der grossen Belastung, die der Beruf bringt, arbeiten die Leute nicht mehr zu diesem bescheidenen Lohn», so Lottaz.

Seit Jahren kämpfen die Lehrerverbände für mehr Lohn und 70 Prozent aller Freiburger Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen haben innerhalb von zwei Wochen eine Petition an den Staatsrat mitunterzeichnet, die letztlich allen mehr Lohn und bessere Rahmenbedingungen bringen soll.

Das Hauptargument für mehr Lohn für die Primarlehrer haben Staatsrat und Bundesgericht mit der 50-Stunden-Woche selbst geliefert. «Dass wir zwar auf dem Niveau von mittlerem Kader arbeiten, aber nicht entsprechend verdienen, geht nicht», so Marie-Therese Lottaz. Sollte der Staatsrat auf die Petition negativ reagieren, würden die Lehrerverbände prüfen, ob eine Lohnklage einzureichen sei.

Sollte auch das mit den Kindergärtnerinnen zusammen organisierte «Time-out» nichts bringen, sei man notfalls und nach einer Urabstimmung auch bereit, so Marie-Therese Lottaz, nur noch Dienst nach Vorschrift zu leisten, keine Praktikanten mehr auszubilden und aus sämtlichen Arbeitsgruppen auszusteigen.

«Wir haben genug diskutiert, jetzt muss gehandelt werden», so Marie-Therese Lottaz. Persönlich sei sie der Meinung, dass auch im Kanton Freiburg genug Geld für Bildung und Löhne vorhanden wäre.

Weiter im Netz

www.bger.ch/jurisdiction-recht – Bundesgericht, im Suchprogramm «Kindergärtnerinnen Freiburg» eingeben
www.ldf – Lehrerinnen und Lehrer Deutschfreiburg

Der gute Zweck mit Lerneffekt

Lästige Tradition oder wertvolle Einübung in sozialem Verhalten? Nach wie vor beteiligen sich Schulen an Sammlungen von Hilfswerken – und nach wie vor scheinen die meisten Lehrerinnen und Lehrer motiviert bei der gemeinnützigen Sache zu sein.



Foto: Peter Larson

Millionenspenden durch Kinderhände: Nicht nur für grosse Hilfswerke, sondern auch für lokale Aktionen sammeln Schülerinnen und Schüler beachtliche Summen.

«Chaufed Sie au en Schoggitaler?» «Hei Sie scho es 1.-August-Abzeiche?» «Bruche Sie das Johr au Pro Juventute Marke?» – Wer kann schon widerstehen, wenn zwei kecke Schülerinnen oder zwei charmante Boys an der Haustüre stehen und die mehr oder weniger nützlichen Kleinigkeiten zugunsten sozialer und kultureller Organisationen zum Kauf anbieten?

Doris Fischer

Falls sie dann auch noch kompetent Auskunft geben können, wem das Geld zugute kommt, sitzt vielen Leuten auch

heute noch das Portemonnaie locker in der Hosentasche. Und wenn zusätzlich zum Fünfliber für die Bedürftigen ein Trinkgeld für die Klassenkasse rauspringt, strahlen die jungen Gesichter noch ein bisschen mehr.

170 Klassen mit 6000 Kindern und Jugendlichen sammelten im Jahr 2001 mehr als 225 000 Franken bei der Aktion «Strassenkind – nur für einen Tag» von Terre des Hommes. Der Verkauf der Schoggitaler zugunsten des Heimat- und Naturschutzes erbrachte im letzten Jahr einen Reingewinn von 1,6 Millionen Franken. Über 100 000 Schulkinder sind auch dieses Jahr wieder für Pro

Juventute unterwegs gewesen und haben 15,5 Millionen Briefmarken, über 100 000 Velovignetten und verschiedene weitere Artikel verkauft und damit der gemeinnützigen Organisation zu einem Netto-Verkaufserlös von 6,1 Millionen Franken verholfen.

Lust oder Last?

Auch die Schulen der Stadt Olten machen an verschiedenen Sammelaktionen mit. Laut Auskunft von Schuldirektor Roland Giger führt die Oberstufe flächendeckend für das Stadtgebiet und die 15 umliegenden Gemeinden den Pro Juventute-Markenverkauf durch. Die Lehrkräfte seien durchwegs motiviert, denn auf dieser Stufe könne die Thematik im Unterricht aufgenommen und in verschiedenen Fächern behandelt werden. «Entscheidend ist, dass sich daraus ein gewisser Lerneffekt erzielen lässt, dann helfen wir gerne», betont Giger. Aus diesem Grund sei es auch wichtig, dass die Institutionen Informationen und Unterlagen zu ihrer Tätigkeit zur Verfügung stellen, welche im Unterricht eingebaut werden können.

Gespräche führen und kalkulieren

Für Peter Fröhlich, Schulleiter der Oberstufen und Kassier der Stiftung Pro Juventute in der Region Olten, ergeben sich wertvolle erzieherische Effekte: «Die Jugendlichen lernen ein Gespräch zu führen und eine gewisse Hartnäckigkeit und Zielstrebigkeit an den Tag zu legen. Aber auch im praktischen Bereich, beispielsweise im Informatikunterricht, können Abrechnungen als Tabellenkalkulation geübt werden oder kann ein elektronisches Strassenverzeichnis erstellt werden.»

Die Schülerinnen und Schüler werden für die sozialen Aspekte der Gesellschaft sensibilisiert und sehen gelegentlich auch direkten Gegenwert: Sie können für ein Projekt (z.B. Miete einer Kletterwand, Projektwoche Rettungsschwimmen) mit einem Zustupf der Pro Juventute rechnen.

Auf dem Stadtgebiet Olten und in den 15 Aussengemeinden haben die Ober-

«Entscheidend ist, dass sich aus der Sammeltätigkeit ein gewisser Lerneffekt erzielen lässt, dann helfen wir gerne.»

Schulleiter Roland Giger

stufen mit dem Markenverkauf in den letzten Jahren durchschnittlich 90 000 Franken Umsatz erzielt und für die Klassenkassen dabei einen Zustupf von gegen 1800 Franken erwirtschaftet. Auf fünf Stunden Unterrichtszeit und ebensoviel Freizeit schätzt Fröhlich den Bedarf pro Sammlung.

Kein Zwang zum Verkauf

Die Lehrpersonen der vierten bis sechsten Klassen organisieren die Sammlung «Winterhilfe», den Verkauf der 1.-August-Abzeichen und der Schoggitaler. Die Jugendlichen können sich freiwillig zum Verkaufseinsatz melden. Einen allfälligen Verdienst dürfen sie als persönliches Taschengeld einstreichen. Die Freiwilligkeit garantiert, dass beispielsweise eine Überlastung von Kindern im Prüfungsstress vermieden werde, erklärt Giger.

Die Unterstützung der genannten Hilfswerke sei «eine Goodwill-Aktion», habe

aber Tradition und der Solidaritätseffekt spiele nach wie vor. Für neue Anfragen hätte man jedoch keine Kapazität mehr, betont Giger. Das bestätigt Peter Fröhlich, der allerdings auch zwei Gemeinden im Bezirk kennt, die aus dem «Geschäft» ausgestiegen sind.

Ein leichter Rückgang sei in den letzten fünf bis zehn Jahren beim Markenverkauf zu verzeichnen. Einerseits führt Fröhlich diesen Einbruch auf die Konkurrenz durch die elektronische Post, andererseits auf die steigende Nachfrage nach selbstklebenden Marken zurück, die Pro Juventute noch nicht anbietet.

Wenige Aussteiger

Thomas Vielemeyer, Koordinator der Region Nordwestschweiz von Pro Juventute, sieht im leichten Rückgang eher Spargründe und einen Informationsmangel. «Noch funktioniert der Verkauf flächendeckend und nur wenige Gemeinden sind bis jetzt ausgestiegen.

Die Kontakte sind in der Regel sehr dauerhaft und deshalb auch sehr personenbezogen.»

Zu den Aussteigern zählt der Kanton Basel-Stadt, der aufgrund eines regierungsrätlichen Beschlusses seit über 25 Jahren keine Sammlungen durchführt. Zu beobachten ist laut Vielemeyer auch, dass sich die Schulgemeinden auf wenige Sammlungen konzentrieren, weshalb ab und zu eine Organisation über die Klinge springen müsse.

Pro Juventute plane im Moment eine Neuausrichtung und in die Überlegungen werde auch der Verkauf durch die Schulen einbezogen, erklärt Mediensprecher Thomas Graf. Man prüfe, ob diese Art des Verkaufs noch zeitgemäss sei. Graf: «Der Bedarf nach unseren Dienstleistungen steigt permanent und die finanziellen Mittel nehmen ab, weshalb sich eine Kosten-Nutzen-Rechnung aufdrängt.»

Fortsetzung Seite 12

«Eine bewährte Tradition weiterführen»

LCH-Zentralsekretär Urs Schildknecht nennt drei zentrale Aspekte, welche den Einsatz der Schulen im Zusammenhang mit den Sammeltätigkeiten der verschiedenen Organisationen rechtfertigen.

- Der pädagogische Nutzen: Die Jugendlichen erfahren den Hintergrund einer für das Gemeinwohl tätigen Institution und lernen die verschiedenen Hilfsprojekte kennen. «Dabei sollen die Schülerinnen und Schüler an der Haustüre mit mindestens einem Satz sagen können, wofür sie sammeln.» Das dürfte nach Ansicht von Urs Schildknecht zum Sammelerfolg und damit auch zur Motivation der Sammelnden beitragen. Allerdings müssten die Kinder und Jugendlichen auch auf gewisse Vorsichts- und Verhaltensmassnahmen aufmerksam gemacht werden, betont Schildknecht (Etwa: Wie verhalte ich mich bei einem aggressiven Kunden?).
- Der individuelle Nutzen: Die Schülerinnen und Schüler machen wichtige soziale Erfahrungen und sammeln Lebenserfahrung. Sie lernen Verkaufsstrategien und unterstützen gleichzeitig eine gute Sache. Als beliebter Nebeneffekt wird erst noch die Klassenkasse gefüllt.
- Der finanzielle Aspekt: Den Jugendlichen sollte bewusst gemacht werden, dass die Sammeltätigkeit unter anderem auch ihnen wieder zugute kommt, in dem beispielsweise ein Schulprojekt finanziert wird. Aus diesem Grunde darf nach Ansicht des Zentralpräsidenten des LCH das Sammeln auch zur Hälfte in der Freizeit stattfinden.

Das Mitmachen müsse freiwillig sein. Sowohl Lehrpersonen und Eltern als auch Schülerinnen und Schüler sollten sich von einzelnen Aktionen distanzieren können. «Es steht der Schule jedoch gut an, eine bewährte Tradition weiterzuführen», so Urs Schildknecht.

Wen will ich eigentlich unterstützen?

Auf rund 1,2 Milliarden Franken schätzt die Stiftung Zewo (Fachstelle für Gemeinnützige Spenden sammelnde Organisationen) das jährliche Spendenvolumen für Hilfswerke in der Schweiz. Zewo verleiht ein «Gütesiegel», das zurzeit rund 300 Organisationen tragen dürfen, welche den Kriterien der Stiftung genügen. Hier die Zewo-Tipps für Spenderinnen und Spender:

- Überlegen Sie zuerst, wofür Sie spenden wollen. Welche Anliegen möchten Sie mit Ihrer Spende unterstützen?
- Fragen Sie sich vor dem Spenden, ob Sie genügend über die Organisation und ihre Projekte wissen. Schauen Sie sich die Unterlagen an: Sind darin Zweck, Notwendigkeit und Umfang des Vorhabens beschrieben? Wenn noch Fragen offen sind, holen Sie nähere Auskünfte direkt bei der sammelnden Organisation ein.
- Bevorzugen Sie Organisationen, die über aussagekräftige Jahresberichte und -rechnungen verfügen und diese allen Interessierten zugänglich machen. Wer in der Öffentlichkeit Spenden sammelt, muss dieser Öffentlichkeit gegenüber jederzeit Rechenschaft über Tätigkeit und Mittelverwendung ablegen können.
- Wenn Sie an der Haustüre, auf der Strasse oder mittels Telefon um Spenden gebeten werden, verlangen

Sie Unterlagen und einen Einzahlungsschein.

- Lassen Sie sich nicht zum Spenden drängen! Es ist Ihre freie Entscheidung, ob, wann und wem Sie spenden.
- Treffen Sie eine Auswahl. Es ist wirkungsvoller, einige sorgfältig ausgesuchte Organisationen mit einem etwas grösseren Betrag zu unterstützen, als die verfügbaren Mittel auf zahlreiche Organisationen zu verteilen. Dadurch können Sie sich auch intensiver mit den von Ihnen ausgewählten Organisationen befassen.

Weiter im Netz

www.zewo.ch

Zürich regelt den Zugang

Wer hat überhaupt das Recht, die Schulen um Mithilfe beim Spendensammeln zu bitten? Nicht überall ist das so klar geregelt wie in der Stadt Zürich, wo das Schul- und Sportdepartement eine Liste der betreffenden Organisationen veröffentlicht. Sie gilt für jeweils drei Jahre und wurde Anfang Januar 2003 von der Konferenz der Schulpflegepräsidentinnen und -präsidenten wieder abgesegnet. Die Stadt lässt sich dabei von der Fachstelle «Zewo» beraten. Zurzeit können folgende Organisationen und Aktionen auf Unterstützung durch die Schulen zählen:

- Abzeichenverkauf der Stiftung Zürcher Schülerferien
- Gabensammlung der Schützengesellschaft der Stadt Zürich (Knabenschüssen)
- Pro Juventute
- Pro Patria
- Schoggikäfer-Aktionen
- Schweizer Heimat- und Naturschutz
- Schweizerischer Samariterbund
- Schweizerische Flüchtlingshilfe
- Stiftung Kinderdorf Pestalozzi
- Swissaid

- Wanderkalender Schweiz. Jugendherbergen
- Winterhilfe Schweiz

Die Bewilligungspraxis in Zürich sei restriktiv, man neige eher zur Reduktion der Liste, sagte auf Anfrage Peter Enz, Leiter der Abteilung Schulbetrieb und Kindergarten. Es handle sich seit vielen Jahren um dieselben Organisationen und die Hürde für neue Bewerbungen sei hoch. Wichtigste Kriterien für die Zulassung sind: Kein Verstoß gegen geltende Erziehungs- und Bildungsgrundsätze sowie kein Gewinnstreben.

«Die Mithilfe von Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern ist freiwillig, das Einverständnis der Eltern jedoch Bedingung», hält das städtische Schulamt fest. Die Organisatoren von Sammelaktionen müssen die Teilnehmenden gegen die Folgen von Unfällen «ausreichend versichern». Die Schülerinnen und Schüler sollen sich im Übrigen «wenn möglich nur zu zweit, von der dritten Primarklasse an und nur in der schulfreien Zeit beteiligen», heisst es im Reglement, und: «Die Sammlungen sind jeweils spätestens um 19 Uhr einzustellen und sind in Gaststätten jeder Art untersagt.»

hw.

Ihre Meinung!?

Helfen Sie als Lehrerin, als Lehrer gerne mit an gemeinnützigen Sammlungen? Oder halten Sie das für einen alten Zopf, Verschwendung von Unterrichtszeit? Schreiben oder mailen Sie an: Redaktion BILDUNG SCHWEIZ, Ringstrasse 54, 8057 Zürich; bildungschweiz@lch.ch.



LCH-Dienstleistungen Reiselust plus

Beachtlicher Aufschwung für den LCH-Reisedienst mit seinem Partner-Unternehmen Studiosus. Trotz widriger Umstände für die gesamte Reisebranche erhöhte sich im Jahr 2002 die Zahl der Reisenden, die via LCH bei Studiosus buchten um 14,6 %. Der gebuchte Umsatz stieg gegenüber dem Vorjahr gar um 21,4%.

Weitere Auskünfte sowie die Studiosus-Kataloge für die Saison 2003 bei LCH-Reisedienst, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 315 54 64, Internet www.lch.ch/Formulare/index_studiosus.htm.

Neu auf der LCH-Homepage

Die Homepage des LCH wird laufend aktualisiert. Hier die neuesten Aufschaltungen.

12. Treffen schweizerischer Mehrklassenlehrkräfte, 9./10. November 2002 in Appenzell AI; Tagungsbericht von Gerd Oberdorfer, Referate aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, Folien und weitere Dokumente: www.lch.ch/pk_sub-agl.htm

«Hot Pot» für LCH-Mitglieder (Kochen auf dem Feuer im Freien) mit Online-Anmeldeformular: www.lch.ch/Veranstaltungen/hotpot03.htm

Fünftes SFIB-Kolloquium: Die Zukunft in den Schulen beginnt heute! www.lch.ch/Veranstaltungen/sfib-kolloquium03.htm

Studiosus Eventreisen
Kultur und traditionelle Medizin in China, russische Ostern in Moskau... 21 Reise-Ideen zum Download als PDF: www.lch.ch/Formulare/Event/PDF/eventreisen_folder.pdf

Studiosus Reisesicherheit aktuell: www.lch.ch/reisesicherheit.html

BILDUNG SCHWEIZ-Archiv:
www.bildungschweiz.ch

Was tut eine Lehrerin, wenn sie gerade keine Ferien hat?

Brigitte Koch-Kern, Präsidentin des Verbandes Lehrerinnen und Lehrer Appenzell Ausserrhoden (LAR), über «Lehrerin sein oder nicht sein».

Haben Sie sich auch schon gefragt, was eine Lehrerin so tut, wenn sie gerade keine Ferien hat?

Sie tröstet einfühlsam die Kinder, sie korrigiert fehlerfrei alle Hefte und Blätter, sie unternimmt lehrreiche, bleibende Schulreisen, sie informiert die Eltern ausführlich über die Leistungen ihres Kindes, sie beteiligt sich aktiv im Lehrerinnenteam, sie leitet den örtlichen Fussballverein, sie arbeitet bei der Neuverfassung des Rechenbuchs mit, sie berät Eltern, wenn das Kind fernsehsüchtig ist, sie gibt jedem Kind den Lernstoff, den es individuell braucht, sie verteilt nie Gruppenstrafen, sie setzt e-learning positiv ein, sie leitet bewegungsfördernde Sportstunden, sie legt besonderen Wert aufs Lesen und Verstehen, sie lacht mit den Kindern, sie hat immer Zeit zuzuhören, sie hilft nach dem Unterricht bei den Hausaufgaben, sie singt mit der Klasse die neusten Hitparadesongs mit Playback, sie informiert wöchentlich den Schulleiter, sie kennt sich mit Computern bestens aus, sie spricht akzentfrei englisch und französisch, sie kann sich auf kroatisch verständigen, sie ist eine Persönlichkeit mit natürlicher Autorität, sie kommuniziert professionell, sie bildet sich wochenlang weiter, sie ist immer aufgestellt und sie mag nicht mehr!

Viele junge Lehrerinnen und Lehrer verlassen den Lehrberuf, bevor sie richtig damit



Foto: Peter Waeger

Junge Lehrerinnen fügen sich nicht mehr klaglos in die verschlechterten Arbeitsbedingungen.

begonnen haben. Sie erklären uns «Alten», dass unser Beruf ihnen die Luft zum Atmen nehme. Dies macht mich betroffen und nachdenklich.

Ich bin überzeugt davon, dass ich den schönsten Beruf gewählt habe, den es gibt – aber jetzt wird es gefährlich. Es ist an der Zeit abzubauen, Aufgaben zu verteilen und dafür Geld locker zu machen – denn wie wir alle wissen: Kapital braucht Investitionen. Investitionen für einen

Beruf mit Zukunftsperspektiven, der auch junge Menschen anspricht. Erst dann entsteht der gewünschte «return on investment», wie es wirtschaftlich so schön ausgedrückt wird.

Nur so kommt es nicht zur Frage: Lehrerin sein oder nicht (mehr) sein.

Brigitte Koch-Kern,
Präsidentin LAR

(Nachdruck aus «SchulAktiv – Schulblatt des Kantons Appenzell Ausserrhoden» mit freundlicher Genehmigung der Autorin.)

«Ich bin überzeugt davon, dass ich den schönsten Beruf gewählt habe, den es gibt – aber jetzt wird es gefährlich. Es ist an der Zeit abzubauen, Aufgaben zu verteilen und dafür Geld locker zu machen.»

Weiterbildung in Afrika – und wie weiter?

Die internationale Entwicklungsarbeit der Schweiz im Bildungsbereich ist neu zu gestalten.

Wie in früheren Jahren, führte die Arbeitsgruppe für Pädagogische Entwicklungszusammenarbeit (PEZA) des LCH auch 2002 Weiterbildungskurse für Lehrerinnen und Lehrer in Afrika durch. Die Kurse beruhten auf Mehrjahresprogrammen, die gemeinsam mit afrikanischen Partnerorganisationen erarbeitet worden sind. In Burkina Faso haben wir das Programm 2002 beendet, in Tansania wird dies 2003 der Fall sein. Wie könnte ein Engagement des LCH im Bereich der internationalen Zusammenarbeit in Zukunft aussehen?

Burkina Faso: Werken

In den Jahren 2000 und 2001 bildete ein schweizerisch-togolesisches-burkinabeisches Team rund 25 Lehrerinnen und Lehrer der Grundschule in Burkina Faso im Fach Werken in textilen und nichttextilen Techniken sowie als künftige Kursleiter aus. Der Kurs des Jahres 2001 war durch eine Evaluation der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des Bundes ausführlich überprüft worden.

Daniel V. Moser-Lécho
Präsident PEZA

Im Sommer 2002 traten diese künftigen Kursleiterinnen und Kursleiter vorerst nochmals zu einem kurzen «Wiederholungskurs» an. Anschliessend gestalteten sie – gemeinsam mit dem schweizerisch-togolesischen-burkinabeischen Leitungsteam – einen dreiwöchigen Kurs für rund 60 Primarlehrerinnen und Primarlehrer aus allen Regionen des Landes. Dabei ging es sowohl um die Vermittlung von neuen Techniken wie auch um neue didaktisch-methodische Arbeitsweisen im Bereich Werken. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer arbeiteten mit grossem Engagement mit, obwohl es an Problemen wie fehlendes Material, unterschiedliche Werkzeuge, Stromausfall und Malaria nicht fehlte. Die Lehrerinnen und Lehrer

verfügten am Ende des Kurses über solide Grundkenntnisse im Bereich Werken, ein erweitertes Methodenrepertoire, über einen Satz Werkzeuge und über ein Arbeitsbuch mit Beschreibungen zu den wichtigsten Arbeiten. Besonders bewährt hat sich der Bezug von Kursleitern aus Togo, die in früheren Jahren ausgebildet worden waren. Das Programm in Burkina Faso haben wir im Sommer 2002 wie vorgesehen abgeschlossen. Die ausgebildeten Kursleiterinnen und Kursleiter können voraussichtlich in weiteren Kursen, die durch das Syndicat National des Enseignants Africains du Burkina (SNEAB) und das Schweizerische Arbeiterhilfswerk (SAH) organisiert werden, mitwirken.

Tansania: Englisch und Umweltbildung

In den Jahren 2000 und 2001 bildete ein schweizerisches-tansanisches Leitungsteam rund 14 Kursleiterinnen und Kursleiter aus. Am erweiterten Kaderseminar im Sommer 2002 nahmen nun 75 tansanische Primarlehrpersonen teil. Zu den Zielen dieses Kurses gehörte es, die Kenntnisse in der englischen Sprache zu vertiefen, aber auch das Repertoire an didaktisch-methodischen Möglichkeiten (wie Gruppenarbeiten, Unterrichtsspiele usw.) zu erweitern.

Im Bereich der Umwelterziehung galten ähnliche Zielsetzungen. Als Themen kamen hier Fragen der Abfallentsorgung, der Überbevölkerung, des Bodenschutzes (Bodenerosion, Übernutzung) und der Luftverschmutzung zur Sprache. Hier zeigten sich einige Schwierigkeiten: Die bestehenden Materialien in Suaheli wiesen inhaltliche Mängel auf, während die englischsprachigen Materialien nicht von allen Teilnehmenden voll verstanden wurden. Für 2003 ist geplant, die vorbereiteten englischsprachigen Hand-Outs vorgängig in Suaheli zu übersetzen. Erstmals konnten gemeinsam vorbereitete Lektionen in Primarschulklassen in Arusha auch praktisch durchgeführt werden, was sich sehr bewährt hat.



Foto: Daniel V. Moser-Lécho

Der Weiterbildungskurs 2002 in Arusha wurde einer ausführlichen und systematischen Evaluation unterzogen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer beurteilten den Kurs allgemein sehr positiv, insbesondere die Arbeit der schweizerischen und tansanischen Kursleiterinnen und Kursleiter. Viele wünschten sich indessen einen längeren Kurs, was jedoch auf organisatorische und finanzielle Schwierigkeiten stösst. Auch äuserten viele Lehrpersonen den Wunsch nach noch mehr Unterrichtsmaterialien, da in den tansanischen Schulen ein für uns kaum vorstellbarer Mangel an Lehrmitteln besteht.

Die Verantwortlichen unserer Partnerorganisation Tanzanian Teachers Union (TTU) und die örtlichen Schulbehörden haben für die Zeit zwischen dem Kurs von 2002 und dem Kurs von 2003 ein «Monitoring» für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer organisiert: Es soll überprüft werden, wie sich der Besuch des Weiterbildungskurses auf die Lehrtätigkeit in den Schulen auswirkt.

Nach der Planung der PEZA wird das Programm der Weiterbildungskurse in Englisch und Umwelterziehung mit einem letzten dreiwöchigen Kurs im Sommer 2003 abgeschlossen. Im Sinne der Nachhaltigkeit hat das schweizerisch-tansanische Leitungsteam seit



Nach mehr als 30 Jahren pädagogischer Entwicklungszusammenarbeit des LCH in Afrika haben sich die Voraussetzungen stark verändert.

einiger Zeit die Arbeiten für ein Nachfolgeprojekt für die Jahre 2004 bis 2006 aufgenommen.

Zusammenarbeit – wie weiter?

Der Zentralvorstand des LCH hat im letzten Jahr beschlossen, die Arbeitsgruppe für Pädagogische Entwicklungszusammenarbeit (PEZA) auf 31. Dezember 2002 aufzulösen, wobei das begonnene Projekt in Tansania zu Ende geführt werden soll. Die Geschäftsleitung des LCH forderte einen Schlussbericht und Vorschläge zur Neugestaltung der internationalen Zusammenarbeit. Nach mehr als 30 Jahren der pädagogischen Entwicklungszusammenarbeit des LCH in Afrika haben sich die Voraussetzungen in verschiedener Hinsicht stark verändert. Wichtige Elemente sind:

- Die Arbeit in der pädagogischen Entwicklungszusammenarbeit muss sowohl auf der Ebene des Managements, im Felde und in der Evaluation professionalisiert werden. Die Leiter müssen über die entsprechenden Qualifikationen verfügen oder sie erwerben. Idealistische, von missionarischem Eifer getragene Freiwilligenarbeit reicht heute nicht mehr aus: In vielen afrikanischen Staaten finden wir heute gut qualifizierte

Kaderleute, die einen zumindest ebenbürtigen europäischen Partner verdienen.

- Lehrpersonen aus der Schweiz können nicht gleichzeitig professionelle Kursleiterinnen und Kursleiter und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für die Belange der interkulturellen Erziehung sein. Der LCH sollte deshalb versuchen, unterschiedliche Formen der internationalen Beziehungen zu entwickeln und seinen Mitgliedern anzubieten. Neben einem Angebot an Weiterbildungskursen für Lehrpersonen könnten auch Beratungen im Bildungsbereich, Austausch zwischen Schulen (Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler) und Studienreisen mit entwicklungspolitischen Inhalten hinzukommen.
- In der Organisation der internationalen Zusammenarbeit könnte eine Intensivierung der Beziehungen zwischen LCH und der Education International (EI) nützlich sein, nicht zuletzt auch im Kontext der zunehmenden Internationalisierung von Bildungsfragen, etwa den Plänen zur Liberalisierung im Bildungsbereich im Rahmen der WTO.
- Bisher beschränkten sich die internationalen Kontakte auf die Education

Idealistische, von missionarischem Eifer getragene Freiwilligenarbeit reicht nicht mehr aus: In vielen afrikanischen Staaten finden wir heute gut qualifizierte Kaderleute, die einen zumindest ebenbürtigen europäischen Partner verdienen.

International und diejenigen afrikanischen Lehrgewerkschaften, mit denen die PEZA gemeinsame Projekte durchführte. Der Kreis der Kontakte ist zu erweitern, beispielsweise auch mit Osteuropa, Asien und Südamerika.

- Es muss geklärt werden, ob der LCH mit dem Syndicat des Enseignants Romands (SER) in der Pflege der internationalen Beziehung enger zusammenarbeiten kann und welche organisatorische Formen sich dazu eignen.
- Schliesslich gilt es auch, in der Organisation der vielfältigen internationalen Beziehungen zwischen der strategischen und der operativen Ebene zu unterscheiden. Hier könnten gemeinsam mit aussenstehenden Organisationen neue Lösungen gefunden werden.
- Aussenpolitik ist bekanntlich nicht die Lieblingsbeschäftigung der Schweizerinnen und Schweizer, und es mag auch für viele Mitglieder des LCH noch eine ungewohnte Vorstellung sein, neben dem altgewohnten Rahmen der kantonalen Bildungspolitik mit gelegentlichen Ausflügen auf die nationale Ebene sich nun auch noch auf das internationale Parkett zu wagen. Wer die Zeichen der Zeit zu lesen vermag, wird es dennoch tun, auch im eigenen Interesse.

Zur Weiterführung der Programme in Tansania benötigt die PEZA bzw. die Pestalozzi-Weltstiftung, welche neben der DEZA das Projekt mitfinanziert, weiterhin Ihre Unterstützung. Wir bitten Sie um Ihre Spenden auf das Postcheckkonto der Pestalozzi-Weltstiftung (ZEWO anerkannt) 80-906-6. Besten Dank!

C'est le directeur qui dirige...

In den Köpfen existieren zwar Pläne für teilautonome Schulen in der Romandie, in Wirklichkeit hat aber noch vorwiegend der Direktor das Sagen.

«Nach den Sommerferien besucht Ihr Kind die dritte Klasse in Crans und nicht mehr wie bisher in Commugny. Den Fahrplan für den Schulbus erhalten Sie rechtzeitig zum Schulbeginn. Falls noch Fragen sind, können diese dem Direktor am kommenden Donnerstag zwischen 17 und 18 Uhr im Schulsekretariat gestellt werden.» So stand es in einem Elternbrief des Direktors der Primarschulen von Coppet und Umgebung. Die betroffenen Eltern telefonierten einander, man schimpfte ein bisschen über das autoritäre Gehabe, versuchte gar eine schriftliche Intervention, allerdings erfolglos.

Käthi Kaufmann-Eggler

Die bisherige Zweitklasslehrerin des Kindes in Commugny weiss von der ganzen Geschichte nichts. Sie kümmert sich nicht um die organisatorischen, sondern um die pädagogischen Belange. Schliesslich schicken alle Eltern ihre Kinder pünktlich am Schulbeginn zu besagtem Schulbus, der sie sieben Kilometer weiter in die 3. Klasse nach Crans bringt, weil die 3. Klasse im eigenen Dorf schon voll ist. Aus der gleichen Familie fährt ein weiteres Kind ebenfalls mit dem Schulbus ins drei Kilometer entfernte Dorf Tannay mit einem architektonischen Meisterwerk von Schulhaus, aber zu wenig Erstklässlern.

Nur nach Anmeldung

Diese Schülerzuweisung ist nur eine der zahlreichen Aufgaben des Schuldirektors. Er residiert in einem Büro im Schulhaus von Coppet. Allerdings gelangt man dort nur über Voranmeldung bei seiner Sekretärin zu ihm, und das ist schwierig, denn die Sekretärin ist streng. Bei ihr haben alle Eltern der zukünftigen Kindergärtler in einer bestimmten Woche Ende Juni zur Einschreibung vorzutragen, mit Geburtschein und Impfausweis. Das Original muss es sein. Mit der Kopie wurde eine Mutter wieder heimgeschickt. Dabei hatte sie den Kindergartenkandidaten extra mitgebracht, um ihn diesen formellen Schulanfang möglichst eindrücklich hautnah erleben zu lassen.

Er hat das letzte Wort bei der Anstellung neuer Lehrkräfte. Ihm müssen die Schulreisepläne und die Absenzenlisten eingereicht werden. Er richtet das Wort an die Festgemeinde bei der grossen Abschlussfeier.

Beim zweiten Besuch ging sie ohne ihn. «Der Direktor sitzt manchmal hinten in unserem Klassenzimmer und schaut zu. Hie und da kommt er in die Pause, er raucht und bringt Blätter für die Lehrerin mit. Er kam auch auf den Bahnhof, als wir auf die Schulreise gingen.» So umschreibt jene Zweitklässlerin, die für die 3. Klasse den Schulort und fast sämtliche Kameraden wechseln musste, das Oberhaupt ihrer Schule. Neben organisatorischen Aufgaben wie Klassenzuteilungen wird er auch gerufen, wenn bei einer Lehrerin die Disziplin nicht so ist, wie es sich die Eltern wünschen. Er hat das letzte Wort bei der Anstellung neuer Lehrkräfte. Ihm müssen die Schulreisepläne und die Absenzenlisten eingereicht werden, und er richtet das Wort an die Festgemeinde bei der grossen Abschlussfeier für alle Schulen der Gemeinde am Schuljahresende.

Gesprächskultur fördern

So autoritär dürfte es nach Ansicht von Marie-Claire Tabin, der Präsidentin des Dachverbandes der Westschweizer Lehrkräfte SER, in den Schulen der Romandie nicht mehr zugehen. Sie verweist auf ein kürzlich erschienenes Arbeitspapier des Genfer Lehrervereins, in dem es heisst: «Die Gesprächskultur zwischen Schülern, Lehrpersonen, Eltern und Behörden soll gefördert werden. Wir ermutigen die Schulen zu einer konstruktiven Autonomie und dazu, Verantwortung zu übernehmen.» Damit würden Engagement und Einsatzfreude der Lehrpersonen gefördert.

Allerdings wolle man ja nichts überstürzen. Zuerst müssten die Strukturen erarbeitet werden und erst dann könne man damit beim Departement der einzelnen Kantone vorstellig werden, betont Marie-Claire Tabin. Auf keinen Fall möchte sie, dass sich die einzelnen Schulen nach dem Übergang zur Teilau-

tonomie konkurrenzieren. Darum sollen die finanziellen Belange weiterhin ausgeklammert bleiben und die freie Schulwahl auf der Grundstufe auch. Auf der Sekundarstufe bleibt «le directeur» bis auf weiteres erhalten.

Um lange Entscheidungswege abzubauen, sei es am besten, die Entscheidungskompetenzen auf die tiefstmögliche Ebene zu delegieren, um damit das Gefühl von Entscheidungsfreiheit und Verantwortung in den unteren Instanzen zu stärken. Die finanziellen Geschäfte sollen aber weiterhin «höheren Orten» beim Departement belassen werden, wie das jetzt im Kanton Genf der Fall ist, wo sich in fast allen Schulen Schulleiter – teilweise entlastete Lehrpersonen – um die pädagogischen Anliegen kümmern.

Direkt an die höchste Stelle

Im Erziehungsdepartement kümmern sich vier Direktoren um Budgetfragen, Anstellungsbedingungen, aufwändige psychologische und pädagogische Probleme. Zwischenglied sind die Schulinspektoren. Wenn allerdings Eltern etwas zu reklamieren hätten, würden sie sich noch immer direkt an die oberste Instanz wenden, wie eine Departementsmitarbeiterin sagt.

Im Kanton Wallis wird wie im Kanton Waadt der vollamtliche Direktor von der Schulkommission gewählt. Im Kanton Freiburg gibt es bereits in einigen Schulen Schulleiter nach Deutschschweizer Vorbild.

Die Departements-Sprecherin des Kantons Jura betont, dass der Direktor bei ihnen kein «Super-Patron» sei, wie etwa im Kanton Waadt, sondern ein Primus inter pares und nie hauptamtlich angestellt. Sie hätten das System seit der Trennung vom Kanton Bern noch nicht grundlegend geändert. Man überlege sich jedoch, die Kompetenzen des Direktors zu erweitern...

Termine

Immer diese Buben!

Schulische Bubenarbeit versteht sich als pädagogischer Ansatz, der bubenspezifische Verhaltensweisen ins Zentrum des Interesses rückt. Eine Tagung vom 15. März 2003, 9–16 Uhr, widmet sich dieser Thematik. Veranstaltungsort: Aarau, Fachhochschule Aargau/Nordwestschweiz; Wegbeschreibung wird nach Anmeldung zugeschickt. Die Veranstaltung ist als Lehrerfortbildung konzipiert. Info und Anmeldung (bis 3. März): Tagungssekretariat Netzwerk Schulische Bubenarbeit c/o Lu Decurtins, Bertastr. 35, 8003 Zürich, 01 451 28 56, lu.decurtins@mannebuero.ch.

Religion & Erziehung

Dem Thema «Kulturelle Tradierung und religiöse Sozialisation» widmet sich eine Tagung vom 29.–30. März 2003, an der Universität Zürich. In vielen Schweizer Kantonen werden angesichts des zunehmenden religiösen Pluralismus derzeit neue Lehrpläne entwickelt. Dabei werden verschiedene Modelle diskutiert, die von einer konfessionellen bis konfessionsunabhängigen Ausrichtung des Religionsunterrichts reichen. Diesen Umstand nimmt die Religionswissenschaft zum Anlass, in einer Tagung die aktuelle Problematik mit grundsätzlichen Überlegungen zur religiösen Sozialisation zu verknüpfen. www.theol.unizh.ch/tagung2003.

Trommeln Afrikas

In den Frühlings-, Sommer- und Herbstferien finden Workshops für Lehrkräfte auf Afrikanischen Djembé-Trommeln statt. Vermittelt werden Grundlagen des Spielens der Djembé und Bass-trommel. Im Verlauf des Workshops erfolgt die Einführung in die Westafrikanische Djembékultur und das Lernen der traditionellen Arrangements und Rhythmen der Malinke. Kurskosten Fr. 250.– Djembés zur Verfügung. Kontakt: Didier Gilgen, Chäserimatt 27, 1793 Jeuss, Tel. 079 222 66 37 / 031 972 82 32, E-Mail: digidrum@bluewin.ch

MAGAZIN

Auf nach Strassburg

2003 ist das UNO-Jahr des Wassers und überall entstehen interessante Projekte. Die Plattform «Unser Rhein – mehr als Wasser» bietet Gelegenheit, Projekte zu vernetzen, virtuell und reell. Höhepunkt ist am 24./25. Mai ein internationaler Kongress in Strassburg – auch für etwa Klassen aus der Schweiz. Ein weiterer Event ist in der Schweiz geplant.

Teilnehmen können Klassen aller Schultypen, die ein Projekt zum Thema Wasser durchführen. In Frage kommen einerseits Globe-Messungen (www.globe-swiss.ch) Es können aber auch ganz andere Projektthemen ausgewählt werden, sei es Lebensraum Bach, Kultur und Geschichte oder menschliche Nutzung rund ums Wasser.

Die Seite www.our-rhine.de gibt zahlreiche Anregungen und Hinweise zu möglichen Arbeitsformen und Zielen. Im Fenster Schweiz steht ein Anmeldeformular zur Verfügung. Die eingesandten Projekte werden im Internet aufgeschaltet, damit entsteht eine spannende Austausch-



Foto: Adrian Zeller

So sollen auch die Ideen sprudeln.

plattform. Aus den eingereichten Projekten werden die Teilnehmenden für den Kongress in Strassburg ausgewählt. Schulklassen können via Netz auch direkt mit einer Partnerschule Kontakt aufnehmen.

Koordination: Esther Bäumler, Ökozentrum Langenbruck, Telefon 062 387 31 54, Christoph Berchtold, Globe Schweiz, Tel. 031 301 26 05, our-rhine@globe-swiss.ch.

Technorama Kostnix- Experimente

Das Technorama in Winterthur möchte mit seinen interaktiven Exponaten den experimentellen, handelnden Zugang zur Physik unterstützen, wobei das Lernen im Technorama nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung zum Unterricht gedacht ist. Über die Benutzung der Ausstellung als experimentelle Bereicherung des

eigenen Unterrichts hinaus bietet das Technorama in diesem Frühjahr eine Lehrerfortbildung zum Thema «Low-Cost Experimente für den Physikunterricht» an.

Als Referenten konnten Prof. Dr. Michael Vollmer und Prof. Dr. Klaus-Peter Möllmann von der Fachhochschule Brandenburg gewonnen werden. Ähnliche Fortbildungen haben die beiden Referenten mit Erfolg auch am Physikzentrum der Deutschen Physikalischen Gesellschaft in Bad Honnef durchgeführt.

Hinweise

Nase im Wind

An der Swiss Nautique vom 15. bis 23. Februar in Bern wird am Stand des Segelverbandes «Swiss Sailing» gezeigt, was der Verband in der Nachwuchsförderung unternimmt. Jugendliche, Eltern und Lehrpersonen erhalten Informationen über die Ausbildung: Wo kann ich segeln lernen? In Segelclubs, in Segelschulen? Welche Boote eignen sich für Anfänger, für Fortgeschrittene?

Am Mittwoch, 19. Februar, steht der Schulsport Segeln «SchuS» im Zentrum. Seit sieben Jahren wird Schulen die Möglichkeit angeboten, Segellager durchzuführen.

Segeln ist pädagogisch wertvoll; das beweisen die vielen Segelprojekte, die im Zusammenhang mit der Eingliederung von drogenabhängigen oder verhaltensauffälligen Jugendlichen bereits laufen. Der Segelsport fördert Selbständigkeit und Selbstbewusstsein, stellt auch Anforderungen an den Intellekt, an die manuellen Fertigkeiten und weckt Emotionen.

Am Stand von «Swiss Sailing» erhalten Schüler und Schülerinnen, Lehrpersonen und Eltern einen Einblick, wie die öffentlichen Schulen mit den Segelclubs zusammenarbeiten können. B.S.

Es werden eigens für jede Schulstufe angepasste Kurse angeboten, von der Primarstufe bis zur Maturitätsklasse. Zahlreiche Experimente werden von den Kursteilnehmerinnen und -teilnehmern selbst durchgeführt.

Anmeldefrist: 15. Februar 2003. Bitte Anmeldeformular im Internet benutzen: www.technorama.ch/kurs.html.

Kontakt: Technorama, Technoramastrasse 1, 8400 Winterthur, Telefon 052 244 08 44, E-Mail info@technorama.ch.

Endlose Werbeblöcke, belanglose Serien, geschwätzige Talkshows – das TV-Programm plätschert rund um die Uhr durch die Kanäle. Um die Rosinen, sorgfältige Reportagen und seriöse Hintergrundberichte, im Bilderfluss zu entdecken, braucht neben Glück vor allem Geduld. Sorgfältiges Studium von Programmzeitschriften kann helfen, falls die Printmedien Spartensender oder «Minderheitenprogramme» überhaupt noch vollständig abdrucken.

Eine elegante Chance, die TV-Highlights nicht zu verpassen beziehungsweise den Videorecorder zu programmieren, bieten spezielle Suchmaschinen des Internets, das bekanntlich die grösste mediale Konkurrenz des Fernsehens ist. Die Website www.tvtv.de (Untertitel: «Alles andere ist nur Fernsehen») macht's möglich, sich nach gewünschten Themen quer durch alle wichtigen Sender die Beiträge anzeigen zu lassen. Da ist alles gut gemacht, das Spektrum ist breit und man kennt sich schnell aus.

Nicht verstecken muss sich www.fernsehen.ch. Auch auf dieser Schweizer Website lassen sich eigene Nutzerprofile kreieren, um die regelmässige Suche nach Sendungen und Themen zu erleichtern. Und in der Rubrik «Bildungsfernsehen» findet man spielend leicht den Zugriff auf Sendungen der Sparte Schulfernsehen. Sendungen können nach vielen Themen – z.B. Berufskunde, Medienkunde, Geschichte – abgerufen werden.

So stolpert man unverhofft über Sendungen, die Titel wie «Arbeitswelten: Mein Vater ist Tierpfleger» tragen. Diesen Beitrag strahlt der Sender Südwest 3 übrigens an einem Dienstag von 6.45 bis 7.00 Uhr aus.

«fernsehen.ch» bringt nach eigenen Angaben Zugang zu rund 100 000 Sendungen

TV-Sites: Alles auf Empfang!

Als sicherer Wegweiser durch den Dschungel der TV-Sendungen erweist sich das Internet. Quer durch alle Stationen lassen sich Beiträge und Spielfilme finden, um den Videorecorder rechtzeitig zu programmieren. Auch die Schulfernsehen der Schweiz und Deutschlands setzen das Internet als Service mit vielen Zusatzangeboten sinnvoll ein.



von 105 verschiedenen Sendern. Das Schwergewicht liegt bei europäischen Stationen. Die Programmvorschau deckt in der Regel vier bis zehn Wochen ab. Hervorragend ist die Linkliste von «fernsehen.ch»: Sie führt direkt auf die Websites fast aller wichtigen TV-Stationen. Doch der Link auf «Tele24» führt ins Leere...

Schulfernsehen en vogue
Über sein Schulfernsehen informiert SF DRS auf der Website www.sfdrs.ch. Dank dem Fenster auf der Startseite lässt sich das Schulfernsehen schnell finden. Die klar und übersichtlich gestaltete Site der Rubrik garantiert den Blick über das inländische Angebot. Klar, das Wochen-

programm liegt bereit, doch auch die geplanten Sendungen für die nächsten paar Wochen sind zu studieren.

Ein Leckerbissen ist das «Zusatzmaterial»: In dieser Rubrik lassen sich Arbeitsblätter und Merkblätter (PDF oder Word) herunterladen. Die Angebote stammen aus der offiziellen Fachzeitschrift «Achtung Sendung». Das Schweizer Fernsehen setzt seine Kompetenz als Medienunternehmen perfekt ein. Alles andere wäre ja auch enttäuschend.

Herausgeputzt präsentiert sich das Schulfernsehen des Westdeutschen Rundfunks (WDR) www.wdr-schulfernsehen.de. Die Site besticht mit ihren breit gefächerten Dienstleistungen, darunter

selbstverständlich Links auf die Websites der anderen ARD-Anstalten. Die Rubrik «Service» gibt den Lehrpersonen zum Beispiel Anregungen, um einige Kino-Klassiker im Unterricht zu besprechen. Praktisch: Wer sich einen Newsletter abonniert, erfährt automatisch von allen Neuerungen. Die Website des WDR ist die beste Anlaufstelle, um sich über Sendungen des deutschen Schulfernsehens ins Bild zu setzen.

Wie früher: College Radio
Dann gibts auch das, was an frühere Zeiten erinnert: Das «College Radio» des Bayerischen Rundfunks (BR) überzeugt mit seinem Auftritt auf charmante Art www.br-online.de/bayern2/collegeradio.

College Radio ist eine hervorragend strukturierte und gestaltete Website, die das Tor zu vielen Schulfunksendungen öffnet. Beiträge lassen sich über die Rubriken «Fächer» oder «Schularten» aufrufen. Eine Fülle von Arbeitsblättern und Quellentexten liegt bereit, ebenso die Manuskripte der Sendungen. Die meisten Audiobeiträge können (als MP3-Dateien) heruntergeladen werden.

Wie sorgfältig und alltagsnah der BR das College Radio macht, sieht man an diesem Detail: Die Audiobeiträge gibts in drei Qualitätsstufen – damit ein langsames Modem nicht schlappmacht. Auch wer keine Audiobeiträge vor der Klasse abspielt, erhält durch die Ideenvielfalt des College Radio Impulse für den Unterricht. Unbedingt mal anschauen – und hören. Thomas Gerber

Bitte melden

Das Internet ist ruhelos. Keine Zusammenstellung kann den ultimativen Überblick bieten. Wenn Sie eine interessante Homepage zu Schule und Bildung entdecken, informieren Sie uns bitte unter: bildungschweiz@lch.ch.

«Content» – noch zappelt zu wenig im Netz

Lehrpersonen verlangen evaluierte, von Fachkreisen geprüfte und kommentierte Inhalte.

«Use ICT to teach» heisst das Motto für die jetzt angebrochene Phase der Integration von ICT in den Unterricht. Um dies umzusetzen, braucht es entsprechende Lehr- und Lernmittel. Eine Arbeitsgruppe ist daran, im Auftrag der Task Force ICT und Bildung einen ersten Bericht zum Thema «Content» zu verfassen. Dieser soll als Grundlage für die Entwicklung eines Aktionsplans dienen und erfasst die vorhandenen Bedürfnisse.

Ursula Mollet, SFIB*

Der Handlungsbedarf ist unumstritten. Es braucht adäquate pädagogische Ressourcen, wenn die Forderung nach neuen Lehr- und Lernstrategien bis auf die Primarschulstufe hinunter erfüllt werden soll. Diese müssen einer ganzen Reihe von Kriterien entsprechen und sind zu unterscheiden in statischen und dynamischen Content.

Bei der ersten Kategorie handelt es sich um Produkte, die von den Benutzern gelesen, aber nicht verändert werden können. Bei dynamischen Produkten haben die User eine Einflussmöglichkeit auf den Inhalt. Diese Unterscheidung ist für einen stufengerechten Einsatz eines Produktes wichtig. Erst- bis Drittklässler zum Beispiel können sehr wohl mit statischen Trainingsprogrammen lernen und üben; ab der Mittelstufe wenden die Lernenden aber bereits multimediale Funktionen an und kombinieren sie zu eigenen Produkten.

Mehrwert für den Unterricht

So kann es auch in der Praxis sein, wie folgendes Beispiel zeigt:

Die 4.–6. Klässler der Primarschule Matzwil BE erarbeiten einen Vortrag zum Thema «Weltall». Das Projekt ist den Schülerinnen und Schülern bekannt. Sie bekommen vom Lehrer, Philippe Sasdi, die Stichworte und organisieren sich sofort selbst.

Eine Zweiergruppe setzt sich an den Computer. Im Internet haben sie mit der Unterstützung des Lehrers ein kurzes Video über das Planetensystem gefunden. Beim zweiten Durchlauf notieren sie sich einige Stichworte, vergleichen mit ihrem Lehrbuch, schreiben auf, schlagen im Lexikon nach.



Foto: SFIB

Per Internet ins Weltall: Projektunterricht mit Computer in Matzwil BE.

In einer anderen Gruppe hat Julian ein Arbeitsblatt vor sich. Er diktiert Florian, der neben ihm am Computer sitzt, kurze Sätze, die er direkt in den Computer tippt. Aus der zur Verfügung stehenden Fotodatenbank ergänzen sie ihren Text mit geeigneten Bildern.

Wieder andere benutzen eine CD-ROM zum Thema. Sie zeichnen ab, machen Zusammenfassungen und suchen Ergänzungen unter dem richtigen Stichwort mit einer Suchmaschine im Internet. Das Ganze wird abgerundet mit einer Auswahl unter mindestens 20 stufengerechten Weltall-Büchern, die auf dem Tisch ausgebreitet sind. Sicherlich ein Mehrwert für den Lernprozess.

Für die Weiterentwicklung der Contents sind mehr Mittel vorzusehen. Es fehlen Angebote, welche von Schülerinnen und Schülern auf eigene Initiative genutzt werden können. Befragt man Lehrkräfte auf unterschiedlichen Stufen, werden am häufigsten die Fragen nach Content-Empfehlungen, evaluierten, von Fachkreisen geprüften und kommentierten Inhalten gestellt.

Denn diese Vorarbeiten zu leisten, um zu geeigneten Produkten zu kommen, kostet die Lehrkräfte viel Aufwand und Zeit. Und die steht den wenigsten zur Verfügung.

Information und Austausch

Dies sind die Themen des Kolloquiums «Use ICT to teach», das vom 14. und 15. März 2003 in Bern stattfindet und von der Schweizerischen Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen SFIB organisiert wird. In Workshops und Präsentationen werden Themen reflektiert, die mit der Nutzung des Internets und dem Einsatz von neuen Lehr- und Lernmitteln im Unterricht einen direkten Zusammenhang haben. Das Kolloquium bietet zudem gute Gelegenheiten zum informellen Informationsaustausch.

* Ursula Mollet ist Mitarbeiterin der SFIB, Schweizerische Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen (www.sfib.ch).

Weitere Informationen, Anmeldeformular und Programmangaben zum Kolloquium: www.educa.ch/kolloquium

Primarschule Matzwil BE: www.educanet.ch/home/prima E-Mail: prima@gmx.ch

Auskunft zum Bericht «Content» E-Mail: c.delacretaz@educa.ch

Wichtige Aufgabe

Beat W. Zemp: «Bildung muss eine öffentliche Aufgabe bleiben!», BILDUNG SCHWEIZ 1/2003

Geschätzter Zentralpräsident des LCH Meines Erachtens ist das Engagement bzw. der Kampf gegen das GATS eine sehr wichtige Aufgabe und ich möchte Ihnen herzlich für Ihren Einsatz danken und Ihnen viel Mut und Beharrlichkeit wünschen, damit diese negative Veränderung abgewendet werden kann. Mit freundlichen Grüßen!

Urs Bienz,
Gymnasium Kirschgarten, Basel

Fürchtet euch nicht

Fürchtet euch nicht! Es gibt bereits heute öffentliche Schulen in privater Trägerschaft. An sich ist das noch nichts Gefährliches. Rudolf Steiner Schulen zum Beispiel erfüllen die Lehrplankriterien der jeweiligen Kantone und sind deshalb zurecht staatlich anerkannt. Sie sind öffentlich und stehen allen Eltern offen, die eine solche Schule wollen.

Die Organisation ist nicht-kommerziell: Die Eltern finanzieren die Schule, so gut oder so schlecht, wie es eben geht. Dass hier der Staat nicht mithilft, die Gemeinden nicht einmal das Schulmaterial bezahlen, welches ja in der Volksschule der Wohngemeinden der Kinder eingespart wird, ist ein Skandal! Nur wenn die Schweiz eigene Finanzierungsmodelle für solche Non-Profit-Schulen findet, kann sie eine Kommerzialisierung der Schulszene verhindern.

Denn dass die Schule der Vielfalt an Erziehungsstilen mit einem Einheitsbrei gerecht werden will, ist je länger umso weniger machbar. Die zunehmenden Burn-out-Raten bei Lehrkräften zeigen dies deutlich. Der Verein Elternlobby Schweiz sucht für solche Anliegen zurzeit Unterschriften: Petitionsbögen sind zu beziehen bei www.Elternlobby.ch.

Felix Glatz-Böni, Wiedlisbach

Zu teure Reisenbahn

Offener Brief eines Lehrers an die SBB

Als verantwortungsvoller Lehrer unterstütze ich den öffentlichen Verkehr, indem ich kein Auto besitze und alles mit dem Velo und öffentlichen Verkehrsmitteln fahre. Dazu zähle ich auch unsere Exkursionen und Lehrausgänge mit der Klasse.

Doch bei Ihren Gruppentaxifahrten komme ich bei meinen Kolleginnen und Kollegen immer mehr ins Hintertreffen. Viele

LehrerkollegInnen weichen auf das «Gratis-Fahr-Angebot» der Eltern aus, mit grossen Privatautos Ausflüge zu machen. Dieser Entwicklung sollte man mit einem attraktiven Angebot der SBB entgegenwirken.

Wie wäre es mit

- einem Gruppenangebot für Schulen für Viertel-Preis pro Kind oder
- Klassenkarten für Schulgemeinden (auch zum Dosieren bei Schulreisen) oder
- einer Lehrerkarte für Klassenausflüge zu einem attraktiven Preis usw.

Ideen gäbe es viele! Egal was, der Gruppentarif für Schulklassen sollte einfach massiv verbilligt werden, um weiterhin verantwortungsvoll und günstig mit Klassen zu reisen.

Philipp Zihlmann,
Beckenried

Schweizer Homepage

Bildungsnetz: «Surfend durch die Sportwelt», BILDUNG SCHWEIZ 20/2002

Vielen Dank für Ihren Bericht über meine private Homepage Turn- und Sportunterricht.ch (www.sportunterricht.ch) in BILDUNG SCHWEIZ 20/2002. Besonders erfreut hat mich, dass Sie sich durchwegs positiv über mein Projekt äusserten. Bei Ihrer Recherche ist Ihnen aber ein Fehler unterlaufen. Sie schreiben: «Trotz der Schweizer Internetadresse handelt es sich bei dieser Website über weite Strecken um ein deutsches Angebot, das teilweise an die Schweizer Verhältnisse adaptiert worden ist, beispielsweise bei der ausführlichen Link-Sammlung.»

Dies stimmt so nicht. Ich habe dieses Projekt im Jahr 2000 lanciert, um den gegenseitigen Austausch von Lehrunterlagen übers Internet zu fördern. Ich stehe in keiner Verbindung zum deutschen Angebot «sportunterricht.de». Alle Lehrunterlagen von Turn- und Sportunterricht.ch verstehen sich als Ergänzung zum neuen Schweizerischen Lehrmittel «Sporterziehung». Ich habe keine deutschen Angebote auf Schweizer Verhältnisse adaptiert, auch wenn dies die fast gleiche Internetadresse suggeriert.

Marcel Cavelti
Turn- und Sportlehrer, Chur

Ihre Meinung

Briefe von Leserinnen und Lesern sind in BILDUNG SCHWEIZ willkommen – am liebsten kurz und prägnant. Wir bitten um Verständnis dafür, dass umfangreiche Texte gekürzt werden müssen.

Impressum

BILDUNG SCHWEIZ erscheint monatlich
BILDUNG SCHWEIZ-Stellenanzeiger erscheint in allen Ausgaben sowie nach Bedarf separat;
148. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ)

Herausgeber/Verlag

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)

- Beat W. Zemp, Zentralpräsident, Erlistrasse 7, 4402 Frenkendorf
E-Mail: bwzemp@datacomm.ch
- Urs Schildknecht, Zentralsekretär
E-Mail: schildknecht@lch.ch
- Anton Strittmatter, Leiter Pädagogische Arbeitsstelle LCH, Jakob-Stämpflistr. 6, 2504 Biel-Bienne
E-Mail: a.strittmatter@mail.tic.ch

Zentralsekretariat/Redaktion:

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich
Telefon 01 315 54 54 (Mo bis Do 8.00 bis 9.00 und 13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.00 Uhr)
Fax 01 311 83 15, E-Mail: lchadmin@lch.ch

Redaktion

- Heinz Weber (hw.), Verantwortlicher Redaktor, Doris Fischer (dfm.), Redaktorin
E-Mail: bildungschweiz@lch.ch
- Peter Waeger (wae), Grafik/Layout
E-Mail: lchlayout@lch.ch

Ständige Mitarbeit

Madlen Blösch (mbl.), Thomas Gerber (ght.), Ute Ruf, Martin Schröter (ms.), Pia Wermelinger (pia), Adrian Zeller (aze.)

Internet

www.lch.ch
www.bildungschweiz.ch
Alle Rechte vorbehalten.

Abonnemente/Adressänderungen

Zentralsekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 315 54 54, E-Mail: lchadress@lch.ch
Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement von BILDUNG SCHWEIZ im Verbandsbeitrag enthalten.

	Schweiz	Ausland
Jahresabonnement	Fr. 95.50	Fr. 162.–
Studierende	Fr. 67.50	

Einzel Exemplare: Fr. 12.–
jeweils zuz. Porto/Mwst.
(ab 5 Exemplaren halber Preis)

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH
E-Mail: lchadress@lch.ch
LCH-Dienstleistungen/Reisedienst: Martin Schröter
E-Mail: lchadmin@lch.ch

Inserate/Druck

Inserate: Kretz AG,
Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 56 09, Fax 01 928 56 00
Postscheckkonto 80-3-148
Anzeigenverkauf: Martin Traber
E-Mail: mtraber@kretzag.ch
Druck: Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa

ISSN 1424-6880

«Die Gedanken sind frei...»

Ute Ruf

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

• Gemeinsam gehts besser

Der private Sabe-Verlag und der Lehrmittelverlag des Kantons Aargau bringen im Frühjahr 2003 gemeinsam den ersten Band einer Lesebuch-Reihe für die Mittelstufe auf den Markt. BILDUNG SCHWEIZ zeigt am konkreten Beispiel, wie Synergien zwischen einer privaten und einer kantonalen Institution genutzt werden. Inhalte, Pädagogik, Marketing – wer liefert was? Wie wird der Gewinn verteilt und wie das Risiko?

• Schneller, weiter, gescheiter?

Wie bringen junge Athleten Spitzensport und Schule unter einen Hut? BILDUNG SCHWEIZ berichtet von den Erfahrungen mit Sportklassen-Versuchen und der neuen Lehre Berufssport.

• So gross ist die Schweiz

«SwissArena» nennt sich ein neues Angebot des Verkehrshauses Luzern. Besucherinnen und Besucher können die Schweiz auf einer riesigen Landkarte erwandern.

Die nächste Ausgabe – ein Sonderheft zu den Themen Lehrmittel, Sport und Spiel – erscheint am 11. Februar.

Was ist musikalisch, lustig und bunt? – Der Fisch.

Was ist viereckig und gescheit? – Die Schildkröte.

Meine Schülerinnen und Schüler können also denken, nur manchmal nicht das, was ich meine, das sie denken müssten.

Da steht im Buch der Satz «Denk nicht, ich sei eitel».

«Wisst ihr, was «eitel» bedeutet?»

Die Gedanken sind frei

«Wissen wir auch nicht, aber mach doch ein B davor, dann heisst es Beitel.»

Ich verkünde die Hausaufgaben:

«Nr. 1 und 3. Macht ein H vor diese Nummern.»

«Ach so, H wie Hufzgi!» ruft einer.

«Nein, wie H wie Haufgaben!» ein anderer.

«Susi, die Hälfte von 66 ist...»

Längere Denkpause, dann. «27».

Wer kann sie erraten

«Rechne das vor.»

«Die Hälfte von 60 ist 30, die Hälfte von 6 ist 3, 30 minus 3 gleich 27.»

Da hilft kein Kopfschütteln, da helfen nur Zehnerstäbli und Einerwürfeli.

Karin liest: «Was ist dumm?»

Ich: «Und – weisst du etwas?»

«Ja, wenn man ändern sein Fudi zeigt.»

Jonas ruft: «Ich weiss auch was Dummes!»

«Ich auch!»

«Ich was ganz ganz Dummes!»

«Moment!» Ich stoppe die Einwürfe. «Schön der Reihe nach. Jeder kommt dran.

Karin, du darfst nochmal anfangen.»

Sie fliegen vorbei

Wie nächtliche Schatten

Da steht Karin auf und lässt die Hosen runter.

Ich diktiere einen Satz (mittlere Lautstärke). Dann (geflüstert): «Jetzt verrate ich euch etwas: «Rotkehlchen schreibt man mit h.»

Zwei Minuten später (von Bruststimme zur Kopfstimme und wieder zurück): «Doch nicht mit chck!! Das gibt's doch auf der ganzen Welt nicht, ein Wort mit chck!!»

Chckein Mensch chckann sie wissen

Chckein Chckerchcker einschliessen

Rehe im Wald. Wandtafelbild. Gemalt von Richi.

Danke, Richi.

Ich: «Manchmal nervt sich der Förster wegen dieser Rehe. Weshalb?»

«Weil sie immer wegspringen, sobald er sie streicheln will.»

«Mm, wer weiss noch was?»

«Ich kann meine ganze Faust in den Mund nehmen, schau mal.»

Es bleibt dabei: Die Gedanken sind frei.